U.I.O.G.D.

Auf daß in Allem Gott verherrlicht werde!

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

ORA ET LABORA

Bete und Arbeite!

21. Jahrgang. No. 20 | Münster, Sask., Donnerstag den 26. Juni 1924 | Fortlaufende No. 1060

Welt-Rundschau.

Stresemanns Rede im Reichstage. — Aussichten für die Präsidentenwahl in den Ver. Staaten. — Zwistigkeiten zwischen England und Mexiko. Politische Morde. — Die neue Regierung Frankreichs und Deutschland. Der „gute Ton" in den modernen Parlamenten.

Stresemanns Rede im Reichstage.

Am 15. Juni hielt der Außenminister Stresemann im deutschen Reichstage eine Rede, worin er die Anschuldigung, daß Deutschland die Alleinschuld am Weltkriege trage, zurückwies. Daraus leitete er den Schluß ab, daß Deutschland nicht verpflichtet sei, aufgrund dieser angedichteten Schuld Reparationen zu bezahlen. Deutschland werde alle Kriegsdokumente veröffentlichen, werde aber, nachdem dies geschehen sei, auch verlangen, daß die Alliierten ihre geheimen Dokumente veröffentlichen und daß die Frage der Kriegsschuld einer unparteiischen Untersuchung unterworfen werde.

Diese Aeußerungen des verantwortlichen Ministers sind sehr zu begrüßen, besonders da sie in der nationalen Versammlung gemacht wurden und deshalb notwendigerweise zur Kenntnis aller Staatsmänner kommen werden, deren Staaten in irgend einer Weise mit Deutschland Verbindungen unterhalten. Auch unter den Völkern selbst hat eine öffentliche Erklärung im Parlamente mehr Aussicht bekannt und beachtet zu werden als eine Privatäußerung auch des berühmtesten Mannes. Stresemann wird wohl selbst nicht glauben oder auch nur zu hoffen wagen, daß die alliierten Regierungen jemals innerhalb der nächsten 50 oder 100 Jahre freiwillig ihre Archive öffnen werden, um der Welt die Wahrheit aufzudecken. Das mag in späteren Zeiten einmal geschehen, wenn die Sache bloß mehr historisches Interesse erregen kann, nicht aber, solange sich naturnotwendig praktische Folgerungen aus den Tatsachen ergeben würden. Solch eine praktische Folgerung wäre, wie die Rede selbst andeutet, die rechtliche Unhaltbarkeit von Reparationen oder Entschädigungen für die Verluste, welche die Alliierten im Kriege erlitten haben. Mit der Lüge von der Alleinschuld Deutschlands würde der ganze „Friede" von Versailles hinfällig werden. Nach vielen Jahren, wenn einmal über alle an der Politik der Vorkriegszeit Beteiligten der Urteilsspruch des ewigen Richters ergangen sein wird, wenn einmal die Menschheit sich in eine neue Ordnung der Dinge eingelebt haben wird, — vorausgesetzt, daß die Welt lange genug stehen wird, um das zu bewerkstelligen — wird eine neue Generation der Mitwelt einen Einblick in die geheimen Ränkeschmieden gewähren, die zu der ungeheueren Katastrophe des Jahres 1914 geführt haben. Und sogar dann wird es von den betreffenden Völkern nicht mit Bedauern über das einem edlen Volke angetane Unrecht geschehen, sondern eher mit einem Gefühle der Genugtuung darüber, daß die eigenen Staatsmänner um so viel schlauer und gewissenloser waren als die des feindlichen Volkes.

Stresemann fügte dem Gesagten noch einen sonderbaren Satz bei, der heftigen Widerspruch herausfordert. Er sagt, Deutschland sei willens, Indemnitäten zu bezahlen, weil es den Krieg verloren habe und der Verlierer bezahlen müsse. Anstelle dessen hätte logischerweise gesagt werden müssen, Deutschland gebe der Gewalt nach, weil es gegen dieselbe wehrlos sei, und damit hätte ein feierlicher Protest gegen das himmelschreiende Unrecht verbunden werden müssen, das gegen Deutschland begangen wurde und noch begangen wird, das die Alliierten durch den neuesten Reparationsplan zu einem dauernden machen wollen.

Stresemann mag diesen Gedanken in seinem Geiste gehabt haben, als er diese Worte sprach. Aber wenn das der Fall war, so hat er ihn absichtlich und so erfolgreich verschleiert, daß der gewöhnliche Mann irregeführt wird. Scheinbar wenigstens würde es nach Stresemann **zu Recht bestehen**, daß der Verlierer im Kriege bezahlen müsse. Daß es praktisch im Laufe der Jahrhunderte vielfach so gehalten wurde, ist ohne Zweifel wahr. Aber trotzdem hat man bisher noch selten gewagt, den Grundsatz „Gewalt geht vor Recht" als moralische Regel aufzustellen, man hat ihn immer für die Straßenräubermoral angesehen. Sollte ihm aber rechtliche Geltung eingeräumt werden, so darf kein kleines Volk sich mehr beklagen, wenn es von seinem Nachbar verschlungen wird; dann hat auch Deutschland kein Recht, sich zu beklagen darüber, daß die Nationen sich verschworen, um es auszurauben und zu vernichten. Dann gibt es für eine Nation bloß ein Verbrechen, nämlich nicht stärker als sein Nachbar oder wenigstens ebenso stark zu sein. Dann muß der Militarismus überall bis zur höchsten Vollkommenheit entfaltet werden. Was vom Völkerleben gilt, wird auch im Privatleben Geltung erhalten. Der Kampf aller gegen alle wird der Normalzustand werden.

Aussichten für die Präsidentenwahl in den Ver. Staaten.

Nachdem die Konvention der **Farmer-Labor-Party** in St. Paul, Minn., ein vollständiges Fiasko geworden ist, besteht in den Ver. Staaten für dieses Jahr keine Aussicht mehr, daß eine dritte Partei um die Präsidentenwahl kämpfen werde. Alles, was mit der gegenwärtigen politischen Lage unzufrieden ist, sogar mit Einschluß der Kommunisten, wurde nach St. Paul eingeladen. Das machte die guten Elemente der Opposition stutzig, da es diesen nicht um einen Umsturz, sondern bloß um Reformen und die Reinigung des politischen Lebens zu tun ist. Vor allem verwahrte sich der Wiskonsier Senator La Follette, der als Bannerträger der dritten Partei in Aussicht genommen war, gegen irgendwelche Teilnahme an der Konvention und verdammte deren Tendenz. Die Folge davon war eine sehr geringe Teilnahme an der Tagung und die dritte Partei, die in St. Paul gegründet werden sollte, ist ein totgeborenes Kind.

Die Frage wird also dieses Jahr abermals zwischen den Republikanern und den Demokraten ausgetragen werden. Die republikanische Konvention ist vorüber. Ihr langwindiges Programm enthält nichts, das auch nur die geringste Aussicht auf eine Besserung der Verhältnisse geben könnte; dazu hat die Partei jene Männer, denen es aufrichtig um Reformen zu tun ist, die sogenannten Progressiven wie La Follette, abgeschüttelt, um ungehindert die Grundsätze der republikanischen Partei verfolgen zu können: die Geschichte zeigt aber, besonders auch in neuester Zeit, daß sie die Partei des Großkapitals ist.

Am Dienstag dieser Woche wurde in New York die demokratische Konvention eröffnet, worüber wir nächste Woche werden berichten können. Wie die Sachen augenblicklich liegen, hat die Partei die beste Aussicht, in diesem Jahre den Sieg zu erringen. Wenn sie sich dazu entschließt, ein ehrliches Programm aufzustellen, das sich mutig mit den wirklichen Nöten des Landes befaßt, und eine starken, unbescholtenen Mann zu ihrem Kandidaten erwählt, so wird sie als Siegerin aus den Novemberwahlen hervorgehen. Zwar haben Millionen von Wählern noch nicht vergessen, wie Wilson, der später die europäischen Mittelmächte durch seine 14 Punkte betrog, das amerikanische Volk in jenem Jahre durch einen Punkt, den Schlachtruf "He kept us out of war" (er bewahrte uns vor dem Kriege) in schamloser Weise geschwindelte. Sobald er durch diesen Betrug seine Wiederwahl erlangt hatte, arbeitete er mit aller Energie dem einen Ziele zu, sein Volk in den Krieg zu treiben, und sein Bemühen war mit vollstem Erfolge gekrönt. Auch die rabiatesten Patrioten sind gegenwärtig so ziemlich ernüchtert, sie wissen, daß alle Verheißungen bloß eine Lockspeise waren, daß das Volk durch den Krieg verarmt und verelendet wurde und daß bloß die geldmächtigen Profitgeier die reiche Ernte einheimsten. Wilsons Betrug, nebst anderen Gründen, war die Ursache, warum seine Partei im Jahre 1920 eine so niederschmetternde Niederlage erlitt. Für diese Partei ist es von Vorteil, daß Wilson nicht mehr unter den Lebenden weilt; man hat mehr diesen willkürlichen Tyrannen auf dem Präsidentenstuhl als die Partei für den Krieg und dessen Folgen verantwortlich gemacht, zumal es ihm zeitweilig gelang, das ganze Volk zu hypnotisieren und zu aktiven Teilnehmern an seinem verbrecherischen Kursus zu machen. Wenn die Konvention in New York die günstige Gelegenheit für die demokratische Partei nicht verderben will, darf sie keinen Kandidaten aufstellen, der sich durch besonderen Enthusiasmus für die Teilnahme Amerikas am Kriege, sei es vor oder während oder seit dem Kriege, ausgezeichnet hat. Dadurch fällt z. B. McAdoo, der einstmalige „Kronprinz", dh. der Schwiegersohn Wilsons, fort, abgesehen davon, daß einige Oelflecken an seinem Mantel hängen; desgleichen Cox, der demokratische Kandidat des Jahres 1920, dessen Wahlkampagne noch ganz unter dem Zeichen Wilsons stand. Vor der Konvention wurde als Probe-Motto ausgegeben "Safe and sane" (sicher und gesund): wenn sich die Partei ehrlich auf diesen Standpunkt stellt, sowohl in ihrem Programm als auch durch die Auswahl ihrer Führer, so verdient sie den Erfolg und er wird ihr zuteil werden.

Zwistigkeiten zwischen England und Mexiko.

Zwischen England und Mexiko herrschen Zwistigkeiten. H. A. Cummins, der Gesandte Englands in Mexiko, hat sich dort so unliebsam gemacht, daß die Regierung seit einiger Zeit auf seiner Abberufung bestand. Was die eigentliche Ursache davon ist, hat die Oeffentlichkeit bisher nicht erfahren. England aber weigerte sich, ihn abzuberufen, und die mexikanische Regierung stellte ihm deshalb einen Ausweisungsbefehl zu. Da aber Cummins sich nicht anschickt, dem Befehle nachzukommen, steht die englische Legation unter einer regelrechten Belagerung. Die Folge davon ist wieder, daß England mit fester Hand in Mexiko einzugreifen gedenkt. Neutrale Diplomaten suchen die Sache in einer Weise zu schlichten, die für beide Seiten annehmbar wäre, indem nämlich Mexiko den Ausweisungsbefehl zurücknähme und England den Gesandten abberiefe. Es ist kaum anzunehmen, daß Mexiko ohne triftigen Grund sich so energisch bestrebt, diesen Gesandten loszuwerden, zumal ihm viel daran liegen muß, mit England in freundschaftlichem Verhältnisse zu leben. Sonst ist es internationaler Gebrauch, daß Regierungen bloß solche Gesandte in anderen Ländern anstellen oder dort behalten, welche daselbst genehm sind. Warum England mit Mexiko ganz verschieden von diesem Gebrauche handelt, ist hart zu verstehen und erregt eher den Verdacht, daß es sich wegen der Schwäche Mexikos über den diplomatischen Gebrauch hinwegsetzen zu dürfen glaubt. Schließlich entschied sich die englische Regierung, ihren Gesandten abzurufen, um der unangenehmen Situation ein Ende zu machen. Es wollte zuerst auf einer Abbitte Mexikos wegen des Ausweisungsbefehles bestehen. Da sich aber die mexikanische Regierung dessen weigerte, geschah die Abberufung ohne weitere Bedingung.

Politische Morde.

Ueber politische Morde und Attentate regt man sich heutzutage nirgends mehr auf, außer vielleicht gerade am Orte der Tat, und auch da geht man gewöhnlich nach ein paar Tagen der Aufregung zur Tagesordnung über. Solche Dinge sind seit den Umwälzungen, die der Krieg herbeigeführt hat, so häufig geworden, daß die Welt sich daran gewöhnt hat. Der Mensch ist eben ein „Gewohnheitstier" und er kann sich an alles gewöhnen.

Am 15. Juni wurde in Sofia Kotkoff, der Präsident des bulgarischen Parlamentes, von einem Meuchelmörder erschossen. Dem Ermordeten wurde von seinen politischen Feinden zur Last gelegt, er hätte sich an einem Komplott zur Ermordung des bulgarischen Premiers beteiligt.

In Rom wurde Giacomo Matteotti, ein sozialistisches Parlamentsmitglied, auf einem Spaziergange von Unbekannten in einem Automobile entführt. Kurz nachher wurde seine verstümmelte Leiche in einem 30 Meilen entfernten Walde aufgefunden. Die politischen Anhänger Matteottis legen die Mordtat den Faszisten zur Last. Das Volk scheint denselben Verdacht zu teilen und es herrscht große Aufregung. Daß eine Schar von etwa 5000 wohlbewaffneter Faszisten aus den Provinzen nach Rom strömte, um die Ordnung aufrechtzuerhalten und faszistische Vereinigungen zu beschützen, wird sicherlich den Verdacht eher steigern als beschwichtigen. Die Faszisten benehmen sich natürlich als Herren Italiens, die den echten Patriotismus in Pacht genommen haben. Nach ihrer Ankunft zogen die 5000 unter Absingung potriotischer Lieder durch die Straßen der Stadt, um die Bevölkerung einzuschüchtern.

Die neue Regierung Frankreichs und Deutschland.

Der französische Premier Herriot stellte ein vollständiges Kabinett auf, es besteht fast ganz aus bisher wenig bekannten Namen. Die einzige Ausnahme macht der Kriegsminister, General Nollet. Derselbe war bisher Vorsitzender der militärischen Kontroll-Kommission in Deutschland und hat sich in diesem Amte die vollste Zufriedenheit Poincares erworben. Er

(Fortsetzung auf Seite 4.)

Das sogenannte Weltgericht.

In seiner Rede im Nationalfriedhof von Arlington hat Präsident Coolidge sich unumwunden für den Beitritt der Ver. Staaten zum Schiedsgericht der Völkerliga ausgesprochen. Er hat das in durchaus vornehmer und würdiger Weise getan und alles vermieden, was als Mittel zum Stimmenfang oder als parteipolitische Kampagneäußerung gedeutet werden könnte. „Es ist", schreibt die Chicagoer Abendpost, „daher peinlich und verdrießlich, eine derartige Rede, die bei einer so feierlichen Gelegenheit gehalten wurde, zu analysieren und kritisch zu beleuchten. Trotzdem aber erscheint dies angesichts der Wichtigkeit der angeschnittenen Frage unvermeidlich."

In einer von kraftvollen und mächtigen Aphorismen strotzenden Rede führt der Präsident aus, daß Amerika der Mitwelt gegenüber Verpflichtungen habe, denen es sich nicht entziehen könne. Es müsse diese Verpflichtungen auf sich nehmen, ob es wolle oder nicht. Die Ausführungen des Präsidenten gipfeln in dem Satz: „Wir können unsere moralischen Maßstäbe nicht danach abmessen, daß wir fragen: Wird es sich für uns bezahlen? Wir müssen sie dem anpassen, was wir für Recht erkennen."

Der Präsident stellt hier eine Forderung auf, die zu der materialistischen Geschichtsauffassung in schroffem Widerspruch steht, die aber trotzdem doch wohl ihre Berechtigung hat. Prinzipiell ist gegen seine Ausführungen nichts einzuwenden. Es fragt sich nur, ob er seine Grundsätze in richtiger Weise anwendet. Das tut er aber nachweislich nicht. Schon wenn er von den Verpflichtungen der Ver. Staaten gegenüber dem Rest der Menschheit spricht, macht er sich einer bedenklichen Ungenauigkeit schuldig. Denn der Präsident glaubt, daß wir diesen Verpflichtungen nachkommen können, wenn wir dem sogenannten Weltgericht beitreten. Aber dies Weltgericht bildet keineswegs die Vertretung der Menschheit.

Es ist nichts anderes als eine juristische Filiale der Völkerliga. Seinem Geiste und seinen Traditionen nach ist es ein Kind der Entente, jener Organisation von Mächten, die sich zwecks Ausraubung und Unterwerfung Deutschlands und seiner Bundesgenossen gebildet hatte. Die Völkerliga ist eine Versicherung auf Gegenseitigkeit, wodurch die Ententemächte sich ihren Raub garantieren, in der die ehemals neutralen Mächte die Rolle von Statisten spielen. Das Weltgericht ist dazu da, den Raub und die Diebstähle der Ententemächte mit einem juristischen Mäntelchen zu umkleiden.

Die Völkerliga und das Weltgericht stehen durch ihre bloße Existenz zu all den erhabenen Lehren, die der Präsident in seiner Rede verkündigt, in denkbar schroffstem Widerspruch. Denn diese beiden Institutionen fußen auf dem Versailler Frieden, der seinerseits wieder auf der Lüge von Deutschlands alleiniger Kriegsschuld beruht. Somit bildet die furchtbarste und unheilvollste Lüge der Weltgeschichte letzten Endes das Fundament, auf dem Präsident Coolidge die auswärtige Politik der Ver. Staaten aufbauen will.

Es nützt gar nichts, wenn man sich auf den bequemen Standpunkt stellt, daß die Frage der Kriegsschuld erledigt sei, und daß es keinen Zweck habe, die alten Geschichten wieder aufzurühren. Denn diese alten Geschichten sind heute noch sehr lebendig und mit unverminderter Kraft wirksam. Sie wirken wie eine ungeheure Eiterbeule am Körper der Menschheit, die nach und nach ganze Völker zu vernichten droht. Es gibt hier nur einen einzigen Standpunkt, und das ist der Standpunkt, den Abraham Lincoln mit den Worten ausdrückte: „Nichts ist erledigt, das nicht in gerechter Weise erledigt ist." Und der Weltkrieg ist ganz entschieden nicht in gerechter Weise erledigt.

Vielleicht hat das amerikanische Volk diese Tatsache nicht in ihrer ganzen Bedeutung erfaßt und klar formuliert, aber jedenfalls hat es die ganz bestimmte Empfindung, daß im Weltkrieg ein furchtbares Unrecht geschehen ist. Daher lehnte es den Beitritt zur Völkerliga, der ihm von seinen Kriegspräsidenten empfohlen wurde, mit einer Majorität ab, die in der amerikanischen Geschichte unerhört war. Es ist bedauerlich, daß Präsident Coolidge den Sinn dieses Gottesurteils nicht richtig zu deuten verstanden hat. Es ist bedauerlich, daß er von allem dem, was heute Tausende der besten Köpfe und edelsten Geister in der Kriegsschuldfrage bewegt, noch nichts erfahren hat. Es ist vor allem bedauerlich, daß er gleich seinem Vorgänger in der auswärtigen Politik unter dem Einfluß seines Staatssekretärs steht, dessen verknöcherte Paragraphenseele sich ängstlich vor jedem frischen Luftzug der Wahrheit und Gerechtigkeit verschließt. („Amerika")

Aus Canada

Saskatchewan.

Regina. Die Saskatchewan Cooperative Elevator Co. beabsichtigt für eine halbe Million Dollars Neubauten in diesem Sommer zu errichten; an acht verschiedenen Punkten ist bereits mit dem Bau von Elevatoren begonnen worden, und für 32 weitere sind die Pläne fertig. Wenn die Bauten vollendet sind, wird diese Gesellschaft 430 Getreidespeicher besitzen.

North Battleford. Der 28-jährige Alfred Murran, der Besitzer des Turedo-Billiardhauses, wurde tödlich verwundet, als ein großes Auto an den Auslaufern der Stadt sich überstürzte. Murran starb bei der Verbringung ins Hospital. Der Chauffeur entkam unverletzt, während zwei andere Insassen schwere Verletzungen davongetragen.

Gravelbourg. Ein Wirbelsturm mit Gewitter, der einen Schaden von etwa $50,000 an den Feldern anrichtete und auch ein Menschenleben kostete, suchte die Gegend zwischen Gravelbourg und La Fleche heim. Der Farmer Edmond Demay, der sechs Meilen südlich von Gravelbourg wohnte, wurde vom Blitz getroffen und getötet, als er zwischen seinem Stall und Wohnhause mit einem Eimer Milch in der Hand ging. Es hagelte sehr stark, und nach kurzer Zeit war der Boden mit einer zwei Zoll dicken Hagelschicht bedeckt. Das Haus des Fred Teed wurde durch den Zyklon von seinen Fundamenten losgerissen, 50 Yard hoch gehoben und 400 Yards weit getragen. Es ist nur noch ein Trümmerhaufen. Zum Glück befand sich niemand in dem Hause. Da die telephonische Verbindung mit der Gegend von La Fleche unterbrochen war, gingen die Nachrichten nur spärlich ein.

— Die meisten Herzen werden nur weich im Wasser ihrer eigenen Tränen, nicht in dem der anderen.